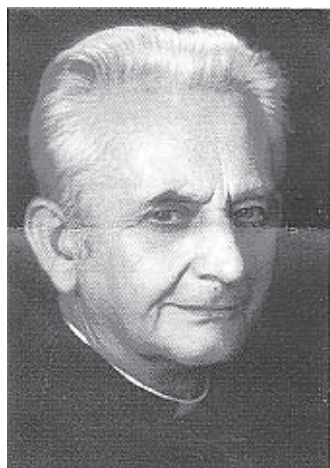


In Namslau geboren: Pfarrer Dr. Gritz

- ein Beispiel für den kirchlichen Widerstand -

Gab es einen kirchlichen Widerstand gegen den Nationalsozialismus? Manche Historiker wie beispielsweise Hans Mommsen verneinen diese Frage. Offenbar kennen sie nur einen Widerstand, in dem Attentate, Pistolen und Granaten die große Rolle spielen. Den geistigen Widerstand der Kirche, der mindestens so wichtig war wie der militärische Widerstand, zeigen die etwa 11.500 katholischen Priester in Deutschland, die laut Prof. Hehl von der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) überwacht, bespitzelt, verhört und in vielen Fällen auch ermordet wurden. Von den etwa 25.000 katholischen Priestern, die damals in Deutschland lebten, empfand nicht einmal ein halbes Prozent eine Neigung zum Nationalsozialismus, während 99,65% mehr oder weniger offen den Nationalsozialismus bekämpft haben.



Ein Beispiel für sie ist Pfarrer Dr. Martin Gritz. Er ist am 23. September 1916 in Namslau in Schlesien geboren. Nach dem Abitur 1935 wollte er zunächst Jura studieren. Als er aber sah, wie das deutsche Volk einseitig informiert und vor allem die Jugend durch Sport und Spiel geblendet zu einer scheinbar modernen Weltanschauung verführt wurde, war für ihn klar, dass er sich einer Widerstandsgruppe anschließen wollte. Er vertraute sich einem älteren Freund an, der ihm jedoch antwortete: „Wenn Sie gegen diese Verführung etwas tun wollen, dann müssen Sie Theologie studieren und Priester werden.“ Kurz entschlossen studierte Gritz Theologie und wurde 1940 von Kardinal Bertram in Breslau zum

Priester geweiht. Er wurde zunächst Jugendseelsorger in Neisse, wo er insgeheim eine antifaschistische katholische Jugendgruppe leitete. 1942 wurde er Pfarrer in Sörgsdorf im schlesischen Sudetenland. Von Anfang an legte er großen Wert darauf, die Jugendlichen durch feierliche Gottesdienste, Fußballspiele, Theater und Wanderungen zunächst an sich zu binden, um ihnen dann den rechten Weg zeigen zu können. Um die Jugendlichen unauffällig auf Konflikte vorzubereiten, las er mit ihnen in Gruppenstunden den frühchristlichen Märtyrerroman „Quo vadis“. Religiöse Jugendgruppen waren aber damals streng verboten. Dass Pfarrer Gritz deswegen nicht angezeigt und verhaftet wurde, verdankte er dem Bürgermeister des Ortes, der, obwohl er Parteimitglied war, innerlich auf Seiten der Kirche stand. Er musste regelmäßig Berichte über den Pfarrer an die Gestapo liefern. Aber der Bürgermeister legte diese Berichte immer dem Pfarrer zur Korrektur vor, bevor er sie abschickte. Einmal wurde Pfarrer Gritz doch von der Geheimpolizei vorgeladen und einer peinlichen Befragung ausgesetzt. „Warum beten Sie in der Kirche für den Frieden und nicht für den deutschen Sieg? Das ist Verrat an den deutschen Frontsoldaten!“ Pfarrer Gritz antwortete, dass Gott schon wisse, was gut sei und wie das Gebet gemeint sei. Natürlich hatte die Gestapo nicht an eine Wirkung des Gebets der Sörgsdorfer Leute geglaubt; ihr ging es offenbar nur um die psychologische Rückwirkung des Gebets auf die Bevölkerung. Mit viel Glück und mit seinem großen Rückhalt in der Bevölkerung gelang es Pfarrer Gritz, die gefährliche Nazi-Zeit zu überstehen, während Hunderte von sudetendeutschen Amtsbrüdern verhaftet oder sogar getötet wurden. Da im Sudetenland das Reichskonkordat nicht galt, waren die dortigen Priester ja noch viel schutzloser als die reichsdeutschen Priester.

Im Herbst 1946 kam Pfarrer Gritz mit dem vorletzten Transport von Sudetendeutschen aus der damaligen Tschechoslowakei nach Deutschland. Hier betreute er weiter seine früheren Pfarrangehörigen, die nun über ganz Süddeutschland verstreut waren. Pfarrer Gritz war zunächst an der Universität Tübingen beschäftigt und arbeitete in der Seelsorge für Flüchtlinge. Später war er führend in der Militärseelsorge tätig. Pfarrer Gritz wusste aus der Nazi-Zeit, dass der Friede und die Freiheit rechtzeitig verteidigt werden müssen.

2002 starb Prälat Dr. Martin Gritz hoch verehrt und tief betrauert von vielen Menschen, denen er Orientierung gegeben hatte.

Eduard Werner

erschieden in „DER FELS“ Januar 2008, S.32